

Hans Frölicher in Berlin : zur Diskussion über die Rolle des schweizerischen Gesandten in Berlin, 1938-1945

Autor(en): **Schwarz, Stephan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **58 (2008)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-99103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hans Frölicher in Berlin

Zur Diskussion über die Rolle des schweizerischen Gesandten in Berlin, 1938–1945

Stephan Schwarz

Summary

The role of Hans Frölicher as Swiss Ambassador in Berlin during the Second World War is still controversial today. Though many Swiss historians have sharply criticized both his behaviour and his attitude towards the Third Reich, there are others who have regarded his work as successful. Frölicher's appeasing attitude towards Germany could in fact, to a certain degree, be explained by the good personal contacts he had to some German officials during the 1938–1945 period. Regarding some of these interlocutors as men who, in their deepest convictions, kept a critical distance towards the Hitler regime, Frölicher showed little scepticism with regard to their positions. His lack of prudence in his dealings with Weizsäcker, for instance, made Frölicher too susceptible to the Secretary of State's influence. His credulity led to several erroneous judgments, since he did not question the course of events in Germany as critically as he should have done. In spite of some attempts to correct the negative image which was created mainly by the historian Edgar Bonjour, there has been no fundamental re-evaluation of Hans Frölicher's role – his attitude towards the Swiss press and towards the persecution of the Jews, as well as his contribution to the introduction of the J-stamp in German passports, remain inexcusable.

Hans Frölichers Tätigkeit in Berlin im Urteil der schweizerischen Öffentlichkeit nach dem Zweiten Weltkrieg

Hans Frölichers Tätigkeit als schweizerischer Gesandter in Berlin von 1938 bis 1945 ist von Zeitzeugen und Historikern stets unterschiedlich

bewertet worden. In der Feststellung, dass sich Frölicher gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland aufgeschlossen gezeigt habe, besteht zwar ein gewisser Konsens; ob diese Deutschfreundlichkeit des Gesandten letztlich ein Vorteil für die Schweiz gewesen sei oder ob sie vielmehr als ein fragwürdiges Entgegenkommen gegenüber Hitler-Deutschland bewertet werden muss, bleibt allerdings umstritten¹. Eine weitgehende Einigkeit herrscht auch in der Ansicht, dass Frölichers Vorgänger, Paul Dinichert, gegenüber dem Nationalsozialismus auf lobenswerte Art und Weise auf Distanz ging, dass aber seine kritische Haltung gegenüber dem Hitler-Regime von diesem ebenfalls mit Misstrauen und fehlendem Entgegenkommen quittiert wurde, da sich Dinichert aufgrund seiner Überzeugung konsequenterweise auch wenig Mühe gab, sich bei der nationalsozialistischen Führungselite in positivem Licht zu zeigen².

Frölichers Bild in der Schweizer Geschichtsschreibung war lange Zeit von Edgar Bonjour geprägt, der sich in seiner sechsbändigen Geschichte der schweizerischen Neutralität erstmals eingehender mit dem ehemaligen Schweizer Gesandten in Berlin beschäftigte. Sein Urteil über Frölicher war alles andere als positiv. Bonjour beschrieb die Persönlichkeit des damaligen schweizerischen Gesandten in Berlin im vierten Band seiner «Geschichte der schweizerischen Neutralität»: «Überblickt man die lange Reihe der einlässlichen Gesandtschaftsberichte, so ergibt sich daraus von Frölicher das Bild eines gewandten Diplomaten der alten Schule und eines anständigen, aber ängstlichen, sehr beeindruckbaren Menschen, eines rasch und flach urteilenden Mannes ohne viel Verständnis, Einsicht und Grundsätze, der weitgehend den Ansichten seiner deutschen Umgebung erlag. Dem neuen Stil der Politik, der Brutalität und Verlogenheit der nationalsozialistischen Methoden, war er kaum gewachsen.»³ Bonjour strich heraus, dass Frölicher vom «Endsieg Hitlers» überzeugt gewesen sei und deshalb das Heil der Schweiz «... in einer klugen Anpassung an die vom Dritten Reich erstrebte Neuordnung Europas» sah, in dem sich die Schweiz «... durch rechtzeitiges Nachgeben eine vorteilhafte Stellung wahren könne». Frölicher habe, so

1 Vgl. Edgar Bonjour, *Geschichte der schweizerischen Neutralität*, Bd. IV, Bern 1970, S. 246, sowie Heinrich Homberger, *Schweizerische Handelspolitik im Zweiten Weltkrieg*, Erlenbach-Zürich 1970, S. 64–67, und Jürg Fink, *Die Schweiz aus der Sicht des Dritten Reichs 1933–1945*, Zürich 1985, S. 239.

2 Vgl. Paul Widmer, *Die Schweizer Gesandtschaft in Berlin*, Zürich 1997, S. 187–194, sowie Peter Martig, «Die Berichte der schweizerischen Diplomaten zur nationalsozialistischen 'Machtergreifung' in Deutschland in den Jahren 1933 und 1934», in: *SZG* 1978 (28. Jg), S. 353, und Walther Hofer, Herbert R. Reginbogin, *Hitler, der Westen und die Schweiz 1936–1945*, Zürich 2001, S. 353–354.

3 Bonjour, IV, S. 246.

Bonjour, die Lügenhaftigkeit und Dämonie des NS-Systems nicht erkannt, auch habe der Gesandte nicht gesehen, welche Gefahr das nationalsozialistische Deutschland für die Unabhängigkeit der Schweiz darstellte: «Daher seine schönfärbenden Berichte nach Bern, auf die seine Vorgesetzten, Motta und Pilet, nur allzuleicht eingingen. Dass sein Urteil all die Jahre hindurch im Bundeshaus so schwer wog, dass er trotz seiner Fehlprognosen sich auf dem überaus wichtigen Posten unentwegt halten konnte, zeigt deutlich, wie weit leitende Stellen im Politischen Departement seine Ansichten teilten.»⁴

Bonjours negative Einschätzung der diplomatischen Arbeit Frölichers blieb nicht ohne Widerspruch. Für den Gesandten setzten sich auch ehemalige Mitarbeiter und Arbeitskollegen ein, so u.a. der Diplomat Jean-Frédéric Wagnière, der in seinen beiden Zeitungsartikeln in der «Gazette de Lausanne»⁵ Frölichers Verhalten in Berlin gegen die Vorwürfe Bonjours verteidigte, sowie Heinrich Homberger, ehemaliger Direktor des Vororts des Schweizerischen Handels- und Industrievereins. In seiner Erinnerungsschrift «Schweizerische Handelspolitik im Zweiten Weltkrieg» sah sich Homberger genötigt, das negative Bild Bonjours zu korrigieren. In seiner Schrift hielt er fest, dass für die «... ungeheuer schweren Anforderungen, die der Berliner Posten an seinen Inhaber stellte ...», Frölicher in jeder Hinsicht die besten Voraussetzungen mitgebracht habe. Homberger attestierte dem damaligen Gesandten in verschiedener Hinsicht hohe Kompetenz und strich die Richtigkeit von Frölichers damaligem Verhalten heraus⁶. Frölichers vordergründige Nachgiebigkeit habe sich für das Schicksal der Schweiz bezahlt gemacht; auch sei seine Arbeit aus Sicht der Wirtschaftsdelegation von grossem Wert gewesen. Homberger gelangte zu folgendem Schluss: «Für den Verfasser liegt darum eine grosse Ungerechtigkeit darin, wenn Minister Frölicher in der Literatur über die Schweiz im Zweiten Weltkrieg in der Rolle des Anpassers und damit eines Gegenspielers der von der Geschichte mit einer Gloriöle des Heroismus umgebenen ‘Widerstandskämpfer’ erscheint.»⁷ Man habe von den damaligen schweizerischen Behördenvertretern nicht erwarten können, dass sie ihren vorhandenen geistigen Widerstand offen zur Schau stellen würden, während sie in Verhandlungen mit den deutschen Behörden gute Lösungen für die Schweiz hätten erreichen sollen, argumentierte Homberger. Interessanterweise

4 Ebenda, S. 246.

5 *Gazette de Lausanne* vom 4. 3. 1970, Nr. 52, S. 3, und 14. 4. 1971, Nr. 85, S. 3.

6 Heinrich Homberger, *Schweizerische Handelspolitik im Zweiten Weltkrieg*, Erlenbach-Zürich 1970, S. 64.

7 Ebenda, S. 66.

distanzierte sich selbst der Verlag, in welchem Hombergers Schrift erschien, in einer Fussnote von den Aussagen, die der Autor über Frölicher's Rolle in Berlin gemacht hatte⁸. Heinrich Homberger liess sich jedoch nicht beirren, sondern vertrat die Ansicht, dass die Anwesenheit Frölicher's in Berlin mit all seinen Schwächen und Stärken «... für die Schweiz vielleicht geradezu ein Glücksfall war»⁹. Die Stellungnahme Hombergers forderte den Widerspruch Willy Bretschers, des ehemaligen NZZ-Chefredaktors, heraus, der es als «verlorene Liebesmühe» erachtete, das von Bonjour gezeichnete Persönlichkeitsbild Frölicher's in den «Hauptzügen verändern und verbessern» zu wollen¹⁰.

Eine mildere Haltung gegenüber Frölicher zeigten Mitte der 70er Jahre die Journalisten Hans Rudolf Hilty und Otto Marchi. In einer mehrteiligen Serie über Hans Frölicher in der «Weltwoche» zeigte sich Hilty bemüht, auch die positiven Seiten der Tätigkeit des schweizerischen Gesandten hervorzuheben, indem er sich in die Tagebücher Frölicher's und in dessen 1962 im Privatdruck erschienenen Memoiren «Meine Aufgabe in Berlin» vertiefte und dabei einige Pluspunkte fand. Hilty ging es bei seiner Serie u.a. darum, aufzuzeigen, dass Frölicher in der Schweiz nur zu leicht zum Sündenbock abgestempelt worden sei. Marchi unterstrich die Verdienste Frölicher's bei den Wirtschaftsverhandlungen mit Deutschland und plädierte dafür, die damaligen Ereignisse aus der Zeit heraus und nicht bloss nach der heutigen Sichtweise zu beurteilen¹¹. Hilty wiederum versuchte in seinen Zeitungsartikeln über Frölicher aufzuzeigen, dass die Meldungen, die Frölicher Bern erstattet hatte, oftmals nicht genügend gewürdigt worden seien, so habe der Gesandte beispielsweise Pilet-Golaz frühzeitig über die Gefahr eines deutschen Angriffes auf Russland gewarnt¹², ohne dass der schweizerische Aussenminister näher auf diese Nachricht eingegangen sei; nach einer «Erkundungsfahrt» durch Süddeutschland vom 10. Mai 1940 berichtete Frölicher nach Bern, dass er im Gegensatz zu anderslautenden Gerüchten im Grenzgebiet zur Schweiz kein erhöhtes Truppenaufkommen habe feststellen können, das darauf schliessen liesse, dass die Schweiz bald Ziel eines deutschen Überfalls werden könnte. Pilet habe jedoch – so Hilty – dieser Meldung seines Gesandten keine Beachtung geschenkt und dafür den Meldungen des militärischen Nachrichtendienstes vertraut, welcher dem deutschen Täuschungsmanöver offensichtlich

8 Ebenda, S. 67, Fussnote 1.

9 Ebenda, S. 67.

10 NZZ vom 13. 9. 1970.

11 *Weltwoche* vom 3. 3. 1976, Nr. 9, S. 50.

12 *Weltwoche* vom 10. 3. 1976, Nr. 10, S. 57.

auf den Leim gekrochen war¹³. Dass der Vorwurf des Anpassertums auf Frölicher nicht anwendbar sei, versuchte Hilty dadurch zu beweisen, indem er anhand einer Erinnerungsschrift Frölichers aufzeigte, dass der Gesandte gegenüber Bern schon früh die Idee eines Alpenreduits propagiert habe¹⁴. Auf Textstellen in den Berichten Frölichers, die ein Entgegenkommen der Schweiz gegenüber dem Dritten Reich forderten, ging Hilty in seinen Artikeln jedoch nicht ein.

Nach diesen Versuchen, Bonjours Darstellung zu korrigieren bzw. zu relativieren, gab es jedoch erneut auch kritische Voten. Der Basler Historiker Georg Kreis schrieb in seinem Artikel «General Guisan, Minister Frölicher und die Mission Burckhardt 1940»: «Frölicher hat sich nicht erst unter dem Druck der nationalsozialistischen Vormachtstellung in Umkehrung seiner Aufgabe zum Sprachrohr deutscher Anschuldigungen und Forderungen gemacht, hatte er doch schon im Herbst 1938 in seiner berüchtigten Münchner Rede die schweizerischen Zeitungen für die Spannungen zwischen dem Dritten Reich und der Schweiz verantwortlich gemacht. Ein Argument, das in der Nachkriegsdiskussion dann und wann aufgetaucht ist, kann man jedenfalls nicht gelten lassen: die Rechtfertigung, dass man in *arbeitsteiliger Weise* selbst die undankbare Aufgabe übernommen habe, den versöhnlichen Besänftigungskurs zu steuern, während man anderen die von der Öffentlichkeit gefälligere Aufgabe überlassen habe, den Widerstandswillen zu manifestieren, so dass mit dem Parallelogramm der beiden Strategien doch alles zum Besten gewesen sei. Von der Berliner Gesandtschaft gingen mehrfach Vorstösse aus, die auf eine Beseitigung dieses nachträglich so sinnvoll erscheinenden Dualismus zielten und die beiden wichtigsten Bollwerke gegen eine vorschnelle Kapitulationsbereitschaft – die Presse und die Armee – als Widerstandszentren ausschalten wollten.»¹⁵

Die erneut geübte Kritik an Frölicher veranlassten Max König, den ehemaligen Presseattaché an der Schweizer Gesandtschaft in Berlin und Schwiegersohn Frölichers, in der «NZZ» einen Rehabilitierungsversuch zu unternehmen. In einem Brief an die Redaktion hielt König fest, dass, angesichts der Gefährlichkeit des nationalsozialistischen Regimes Frölichers Aufruf an die Presse, «freiwillig» auf «unnötige Provokationen» zu verzichten, keineswegs als undemokratisch oder anpasserisch gewertet werden dürfe, dies nicht zuletzt auch deshalb, weil Frölicher stets

13 *Weltwoche* vom 17. 3. 1976, Nr. 11, S. 49.

14 *Weltwoche* vom 24. 3. 1976, Nr. 12, S. 53.

15 Georg Kreis, «General Guisan, Minister Frölicher und die Mission Burckhardt 1940», in: *SZG* 1977 (27. Jg.), S. 102–103. Eine erste Fassung des Artikels war bereits 1976 in der *NZZ* publiziert worden.

ein pragmatisch denkender Mensch gewesen sei, der auf eine Kraftprobe mit Deutschland habe verzichten wollen¹⁶. König kritisierte in seiner Stellungnahme vor allem auch die Quellenbasis, auf die sich Bonjour bei seiner Darstellung Frölicher gestützt hatte. Bonjour habe sich nämlich vor allem von den Aufzeichnungen Max Waibels, der damals als Hauptmann der Schweizer Armee die Generalstabsschule des deutschen Heeres in Berlin besuchte, beeinflussen lassen. Waibel sei seit seinem Berliner Aufenthalt Frölicher gegenüber jedoch feindlich eingestellt gewesen, deshalb seien Waibels Ausführungen über Frölicher denn auch alles andere als objektiv zu werten¹⁷. König meinte des Weiteren, dass Frölicher's Verhalten weitgehend aufgrund der Funktion des heiklen Postens selber erklärbar sei. So schrieb er beispielsweise: «Die Wichtigkeit der Aufgabe Frölicher's, sozusagen als Stossdämpfer zwischen Bern und Berlin zu dienen, wird stets geflissentlich übersehen. In jedem Standardwerk über Diplomatie ist jedoch nachzulesen, dass diese Funktion zu den vornehmsten eines Gesandten gehört.» Und etwas weiter unten schrieb König: «Während des Krieges haben Männer in den verschiedensten Stellungen unserem Lande gedient, und sie waren sich nicht immer einig. Jeder suchte die Politik in dem Sinne zu beeinflussen, wie sie es von ihrem Standpunkt aus als am besten betrachteten. 'Confusione hominum et Providentia Dei Helvetia regitur', pflegte Minister Frölicher bisweilen zu zitieren. Aus dem Parallelogramm der Kräfte ging indessen eine Resultante hervor, die unser Land aus den Fährnissen der Zeit glücklich hinausführte. Anstatt Gott dafür zu danken und sich die Hände zu reichen, fiel man über den ehemaligen Gesandten in Berlin her, als sei er verantwortlich für einen verlorenen Krieg, und dies nur, weil er von den Notwendigkeiten eine andere Auffassung hatte als seine Kritiker. Ist dies vernünftig, ist es anständig? Ist es unseres Landes würdig? Es ist an der Zeit, das Urteil über Minister Hans Frölicher auf eine gerechtere Grundlage zu stellen und ihn vor der Geschichte zu rehabilitieren.»¹⁸ Dieser Rehabilitierungsversuch Königs blieb nicht unwidersprochen. Die Antwort kam aus der NZZ-Redaktion selbst. Alfred Cattani, der in dieser Frage im Wesentlichen die Meinung seines ehemaligen Chefredaktors Willy Bretscher vertrat, hielt in seiner Replik fest, dass Frölicher's Versuche, die Pressefreiheit in der Schweiz einzuschränken, keinesfalls eine Bagatelle, sondern vielmehr ein «fundamentaler Eingriff in ein verfassungsmässig garantiertes Freiheitsrecht» ge-

16 NZZ vom 23. 3. 1976, Nr. 69, S. 29.

17 Ebenda.

18 Ebenda.

wesen seien¹⁹. Zu Königs «Stossdämpfer»-Theorie schrieb Cattani: «Frölicher's Möglichkeit als Stossdämpfer zwischen Bern und Berlin zu dienen, waren [...] von vornherein beschränkt. Die Vorwürfe, die gegen ihn erhoben werden, gründen sich nicht darauf, dass er diese für einen Gesandten 'vornehmste Funktion' wahrgenommen hat, sondern wie er sie wahrgenommen hat. Seine 1962 als Privatdruck veröffentlichten Erinnerungen über seine Aufgabe in Berlin beweisen nachdrücklich, dass Frölicher sich auch nach Kriegsende keine Rechenschaft über den Charakter des Hitler-Regimes gegeben hat.»²⁰

Der Journalist und Historiker J. W. Brügel doppelte in diesem Sinne nach und strich in seinem Beitrag zum «Fall Frölicher» in der «NZZ» vom 4. Mai 1976 u.a. den fragwürdigen persönlichen Kontakt heraus, den der Gesandte zum deutschen Gesandten in der Schweiz, Otto Köcher, unterhielt. Unverständlich fand er auch, dass Frölicher zu Zeiten, als die Gefahr vor Deutschland weitgehend gebannt war, nicht gegen das deutsche Vorgehen gegenüber den Schweizer Juden im damaligen deutschen Machtbereich protestiert hatte. Auch Frölicher's Verhalten gegenüber nationalsozialistischen Machenschaften stiessen bei Brügel auf harsche Kritik: «Als Frölicher im Juni 1938 einen Antrittsbesuch bei Gauleiter Bohle machte, den die NSDAP als Aufpasser ins Auswärtige Amt gesetzt hatte, verlangte dieser sofort die Legalisierung des Treibens der reichsdeutschen Nationalsozialisten in der Schweiz. War es wirklich notwendig und den Interessen der Schweiz zuträglich, dass Frölicher sich beeilte zu betonen, seine Regierung habe 'keinen Anlass zu irgendwelcher Klage über die Tätigkeit der Gruppen der Auslandorganisation' und seinerseits, das heisst nach der Gustloff-Affäre, habe 'die französische Regierung einen starken Druck auf den Bundesrat bezüglich der Auflösung der Landesgruppe Schweiz ausgeübt'? Auch die Blinden sahen im Mai 1939, dass Hitler zum Angriff auf Polen rüstete, während Frölicher behaupten zu müssen glaubte, man habe '*keineswegs den Eindruck*, dass die deutsche öffentliche Meinung auf einen Einmarsch in Polen vorbereitet werden soll', und dem die Auffassung beifügte, dass auch der Ausbau eines Festungsgürtels im Osten '*ebenfalls nicht auf baldige Angriffsabsichten* schliessen lasse'.»²¹

Der Historiker Peter Martig beschäftigte sich in seinem 1978 in der «Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte» veröffentlichten Artikel «Die Berichte der schweizerischen Diplomaten zur nationalsozialis-

19 Die Replik Cattanis ist ebenfalls in der *NZZ* vom 23. 3. 1976, Nr. 69, S. 29, erschienen.

20 Ebenda.

21 *NZZ* vom 4. 5. 1976, Nr. 103, S. 33.

tischen 'Machtergreifung' in Deutschland in den Jahren 1933 und 1934» ebenfalls eingehend mit Hans Frölicher, jedoch vor allem im Hinblick auf die Zeit, in der dieser als Legationsrat und Militärattaché in Berlin gearbeitet hatte. Martig schrieb hierzu: «... Frölicher hat unmittelbar nach der nationalsozialistischen 'Machtergreifung' als militärischer Berichterstatter in Berlin wichtige Arbeit geleistet und hat, wie im einzelnen noch zu zeigen sein wird, den aufsteigenden Nationalsozialismus und seine voraussichtliche Dauer vielleicht sogar realistischer eingeschätzt als sein Chef Dinichert. Der Vorwurf, Frölicher habe in den frühen dreissiger Jahren 'als Legationssekretär in Berlin das Heraufkommen der Hitler-Diktatur miterlebt (...), offensichtlich ohne zu sehen, welche Barbarei mit dem Nationalsozialismus über Deutschland und die Welt hereinbrach' muss aufgrund der hier untersuchten Frölicher Berichte entschieden zurückgewiesen werden.»²² Martig hielt in seinem Aufsatz zudem fest, dass die Mehrheit der ehemaligen Mitarbeiter und Kollegen ein gutes Urteil über Frölicher abgegeben hätten und der Ansicht seien, dass er als «aufrichtiger Schweizer» das Beste für das Land und seine Bevölkerung herausgeholt habe.

Auch Mitte der 80er Jahre gab es Bemühungen, Frölicher in ein besseres Licht zu rücken. Jürg Fink z.B. schrieb in seiner 1985 veröffentlichten Dissertation mit dem Titel «Die Schweiz aus der Sicht des Dritten Reiches», dass Frölicher mit seiner weitgehenden Anpassung an die neuen Umstände und an das Dritte Reich dazu beigetragen habe, die Schweiz aus dem Krieg herauszuhalten²³.

1986 veröffentlichte Urs Schwarz, der von 1940 bis 1941 als Auslandskorrespondent der «NZZ» in Berlin tätig war, die Erinnerungsschrift «Schicksalstage in Berlin». Schwarz schrieb über Frölicher, dass diesem die «dämonische Natur» des Regimes in Berlin völlig fremd und letztlich unverständlich geblieben sei. Wörtlich meinte Schwarz: «Er tat sein Bestes, um die Beziehungen zwischen Bern und Berlin auf normalem Kurs zu halten. Man hat ihm später Schwäche und Neigung zur Kollaboration vorgeworfen. Wohl zu Unrecht. Er war kein Held und auch kein Seher und tat einfach das, was ihm für die Schweiz als nützlich erschien. Zu Beginn meiner Mission ermahnte mich Frölicher freundlich, doch auch ja vorsichtig zu sein und in meinen Berichten deutsche Empfindlichkeiten zu schonen.»²⁴ Ein weitaus kritischeres Urteil

22 Peter Martig, «Die Berichte der schweizerischen Diplomaten zur nationalsozialistischen 'Machtergreifung' in Deutschland in den Jahren 1933 und 1934», in: *SZG* 1978 (28. Jg), S. 356.

23 Jürg Fink, *Die Schweiz aus der Sicht des Dritten Reichs 1933–1945*, Zürich 1985, S. 239.

24 Urs Schwarz, *Schicksalstage in Berlin*, Lenzburg 1986, S. 26.

besass Schwarz dagegen über Frölichers Stellvertreter, Franz Kappler²⁵.

1991 unterstrich der Zürcher Historiker Erwin Bucher in seiner Studie «Zwischen Bundesrat und General» die unterschiedlichen Auffassungen zwischen dem Schweizer Gesandten in Berlin und dem schweizerischen Aussenminister. Bucher ging es vor allem auch darum, das negative Bild Bonjours von Bundesrat Pilet-Golaz zu korrigieren: «Frölichers ständiges Drängen, die Schweiz solle dem Dritten Reich mehr entgegenkommen, entzog ihm das Vertrauen Pilets; dieser hätte ihn gerne durch Walter Stucki ersetzt. Wetter brachte dieses Anliegen gegenüber dem deutschen Gesandten zur Sprache. Gemäss Weisung aus Berlin teilte Köcher am 1. Januar 1941 Bundespräsident Wetter mit, dass nach deutscher Auffassung kein Anlass zu einem solchen Wechsel bestehe. Laut Notizen, die Hausammann zugespielt wurden, erklärte Pilet der aussenpolitischen Kommission des Nationalrates im Mai 1941, ‘Minister Frölicher sei in Berlin unhaltbar’, aber sehr schwierig zu ersetzen. Andererseits hätte es Frölicher vermutlich begrüsst, wenn die Leitung des Politischen Departementes Bundesrat von Steiger übertragen worden wäre.»²⁶ Bucher wollte mit seiner Studie verhindern, dass Bundesrat Pilet-Golaz in der öffentlichen Wahrnehmung in denselben Topf des Anpassertums geworfen wurde wie Frölicher²⁷.

Im selben Jahr wie Bucher nahm auch der NZZ-Journalist Alfred Cattani zur Person des umstrittenen Gesandten Stellung. Anlass dazu waren die Aufführungen der Theaterstücke «Der Gesandte» von Thomas Hürlimann und «Frölicher – ein Fest» von Urs Widmer. In einem ganzseitigen Artikel in der «NZZ» mit dem Titel «Hans Frölicher –

25 Ebenda, S. 27.

26 Erwin Bucher, *Zwischen Bundesrat und General: Schweizer Politik und Armee im Zweiten Weltkrieg*, St. Gallen 1991, S. 369.

27 Ein ähnliches Bestreben Pilet-Golaz’ Ruf zu verbessern, zeigte auch Georges-André Chevallaz in seinem 1995 veröffentlichten Buch «Le défi de la neutralité». Über Frölicher schrieb der Historiker und ehemalige Bundesrat: «L’infortuné Frölicher, avec toute l’honnêteté naïve de sa conscience, était voué, par sa fonction, dans l’orage permanent, à jouer les paratonnerres. On peut comprendre que, dans son isolement timide, au cœur de la menace, instruit de sa gravité, on dirait presque, à vue humaine, de sa fatalité, après tant de précédents tragiques, il ait joué les Cassandre, tremblé devant l’insolence nazie et frémi d’inquiétude à lire l’indépendance critique de la presse suisse. Dans la conclusion de sa ‘Mission à Berlin’, il déplore que le Département politique ait pris à la légère ses avertissements. ‘Motta ne l’aurait jamais fait. Il savait que les dictateurs ne supportent aucune critique et il avait, dans sa politique, l’habitude de prendre en compte les éventualités défavorables...’ Cet éloge de la politique de Motta sous la plume de Frölicher valorise singulièrement, par contraste, la fermeté de Pilet-Golaz. Frölicher estime donc avoir fait son devoir en s’efforçant d’éviter tout ce qui aurait pu provoquer une décision funeste du Führer.» Georges-André Chevallaz, *Le défi de la neutralité: Diplomatie et défense de la Suisse 1939–1945*, Vevey 1995, S. 193–194.

Berns Mann in Berlin» charakterisierte Cattani den schweizerischen Gesandten in Berlin folgendermassen: «Ausser seinen paar Jahren Deutschland erfahrung brachte Frölicher wenig mit, was ihn gerade für diesen Posten prädestinierte. Es war ein dem Zeitalter bürgerlicher Behütetheit verhafteter, vom gehobenen sozialen Milieu seiner Familie geprägter Mann, ein mittlerer Charakter von geringem Eigengewicht, nachgiebig und den Umwelteinflüssen ausgeliefert. In normalen Zeiten wäre er in seinem Metier durchaus brauchbar gewesen. Er war umgänglich, gut präsentierend, gesellschaftlich gewandt, als Bergsteiger sportlich naturverbunden, dazu musikalisch begabt, wie geschaffen für das diplomatische Parkett. Im Berlin Hitlers waren solche Tugenden jedoch wenig gefragt; darin lag wohl letztlich die *persönliche Tragik* Frölichers.»²⁸ Cattani kritisierte in seinem Artikel die Blauäugigkeit des Gesandten. Seine Berichte seien, weil aus einem Wunschdenken heraus entstanden, oft falsch gewesen. Obwohl in Berlin wohlgekommen, habe Frölicher wenig zustande gebracht. Mit Bezug auf eine Aussage des damaligen Luzerner Nationalrates Heinrich Walther, schrieb Cattani, Frölicher habe in Berlin keine Position gehabt und er habe es auch nicht verstanden, sich dort eine zu verschaffen²⁹. Für Korrekturen des von Bonjour dargestellten Bildes von Frölicher sah Cattani keine Veranlassung; die bisherigen Versuche, das Bild Frölichers in der Öffentlichkeit zu korrigieren, waren nach Cattanis Ansicht wenig überzeugend und daher ohne Widerhall geblieben. Abschliessend schrieb Cattani in seinem Zeitungsartikel: «Für eine Neubewertung des historischen Hans Frölicher besteht, von Akzentverschiebungen abgesehen, kein Anlass.»³⁰

Trotz diesem klaren Urteil hatte sich der Historiker und Diplomat Paul Widmer wenige Jahre später an eine 'Neubeurteilung' der Tätigkeit Hans Frölichers in Berlin herangewagt. 1993 organisierte Widmer in Berlin ein Frölicher-Symposium, das am 15.–16. Oktober in der Aussenstelle der Schweizerischen Botschaft stattfand. Zu den schweizerischen Teilnehmern zählten u.a. Prof. Erwin Bucher von der Universität Zürich, Prof. Georg Kreis von der Universität Basel, NZZ-Redaktor Alfred Cattani, Weltwoche-Redaktor Felix Müller, May Broda von der SRG, die Schriftsteller Thomas Hürlimann und Urs Widmer, die ehemaligen Botschafter Paul Stauffer und Max König sowie die amtierenden Diplomaten Dieter Chenux-Repond, Stefan Winkler und Paul Widmer als Gastgeber. Ebenfalls zum zweitägigen Symposium einge-

28 NZZ vom 31. 5. 1991, Nr. 123, S. 23.

29 NZZ vom 31. 5. 1991, Nr. 123, S. 23.

30 NZZ vom 31. 5. 1991, Nr. 123, S. 23.

laden waren die Nachkommen des 1961 verstorbenen Gesandten, so Frau Helene Geiser-Frölicher, die Tochter Frölicher, und deren Sohn, der Schriftsteller Christoph Geiser.

Maja E. Gwalter hielt in ihrer Berichterstattung über das Berliner Frölicher-Symposium in der «NZZ» vom 25. Oktober 1993 fest, dass man an der Tagung zum Schluss gekommen sei, dass letztlich nur eine differenzierte Betrachtung der Person Hans Frölicher gerecht werden könne: «Dass damals auf dem wohl schwierigsten Posten in Berlin, kein Mann von herausragendem Geistesformat stand, war Konsens. Strittig blieb die spekulative Frage, ob *C. J. Burckhardt*, seinerzeit als Alternative im Gespräch, mehr hätte erreichen können. *Paul Stauffer* schliesst das praktisch aus. Es sei eine Scheinalternative, zumal die politischen Ansichten der beiden nicht grundlegend differierten. Das wahre Wesen, die Dämonie des NS-Regimes aber, schliesst er in stringentem Vortrag, hätten weder Frölicher noch Burckhardt erkannt.»³¹ Und weiter unten hielt Maja Gwalter in ihrem Artikel fest: «Nennenswert Neues konnte das Symposium nicht zutage fördern. In den Grundpositionen ist die Auseinandersetzung unverändert. Indes bestätigte sich der Trend zur Differenzierung, die mit den 68ern einsetzte und laut *Felix Müller* mit der Verschiebung der Kritik von Frölicher auf das aussenpolitische *System* einhergeht. Die Beurteilung freilich zeigte die bekannten divergenten Standpunkte. Während Müller dafür plädiert, statt bei Frölicher beim verantwortlichen Bundesrat *Pilet* anzusetzen, gibt *Alfred Cattani* einen Abriss über die Urteilsverschiebungen vom Säuberungsklima nach dem Krieg über Hilty bis heute und bilanziert: Revision sei nicht nötig. Sein Urteil zu ändern, sehe er bei aller Differenzierung (der Jüngeren) keinen Grund.»³²

Felix E. Müller, der sich im Dezember 1993 in einem Artikel in der «Weltwoche» ebenfalls zu den Ergebnissen des Frölicher-Symposiums äusserte, hielt u.a. fest, dass im Zusammenhang mit Edgar Bonjours Darstellung von Hans Frölicher die Diskussion vor allem an jenem Punkt anzusetzen habe, da Bonjour Frölicher mit dem damaligen Aussenminister, Bundesrat Pilet-Golaz, gleichsetze. Müller verwies dabei auf die Ergebnisse des Zürcher Historikers Erwin Bucher, welcher in seinen Untersuchungen über Pilet-Golaz eine deutliche Unterscheidung in den Ansichten des Aussenministers und dessen Gesandten in Berlin feststellte³³. Müller gelangte zu folgender Einschät-

31 NZZ vom 25. 10. 1993, Nr. 248.

32 Ebenda.

33 Vgl. Erwin Bucher, *Zwischen Bundesrat und General: Schweizer Politik und Armee im Zweiten Weltkrieg*, St. Gallen 1991.

zung: «Um so erstaunlicher ist deshalb, dass Hans Frölicher im Zentrum der neuesten Bemühungen steht, die Geschichte des Zweiten Weltkriegs neu zu sehen, und nicht der damalige Chef des Politischen Departementes.»³⁴ In einer 5-teiligen Serie im Jahre 2004 hatte die «Weltwoche» diesem «Manko» in Sachen Beurteilung der Tätigkeit Pilet-Golaz' dann freilich Abhilfe zu schaffen versucht³⁵.

Fred Müller kritisierte in seinem Artikel über das Berliner Symposium vom 18. Oktober 1993 im «Tages-Anzeiger» u.a. Max Königs Versuch, Frölicher rehabilitieren zu wollen. Auf den Vorwurf, Frölicher habe gegenüber der Judenverfolgung eine gleichgültige Haltung gezeigt, reagierte König mit der Bemerkung, dass selbst wenn man über die Massenvernichtung von Juden informiert gewesen wäre, dies an der Situation nichts Wesentliches geändert hätte, da es nicht die Aufgabe der Schweizer Gesandtschaft gewesen sei, Deutschland anzuschwärzen, solche «Sentimentalitäten» hätten bei den Bemühungen um gute Beziehungen zur NS-Regierung in Berlin keinen Platz gehabt. Zu diesen Ausführungen Königs schrieb Müller: «An dieser uneinsichtigen Haltung scheiterten alle Rehabilitierungsversuche der Frölicher-Verteidiger. Im Gegensatz zu konservativen Historikern sind paradoxerweise linke Historiker heute eher bereit, die damalige Anpassungsbereitschaft der offiziellen Schweiz angesichts der existenziellen Gefahren zu verstehen, aber dieses Verständnis endet bei der Gleichgültigkeit gegenüber der Judenvernichtung: Frölichers Tagebücher beweisen, dass der Gesandte über die 'Endlösung' schon 1942 informiert war, aber selbst in seinen erst 1957 geschriebenen Memoiren steht zu diesem Thema kein einziges selbstkritisches Wort.»³⁶ Trotz dem gescheiterten Versuch einiger Frölicher-Anhänger, das Image des ehemaligen Gesandten am Symposium zu verbessern, wollte Fred Müller Frölicher nicht als alleinigen Sündenbock für eine anpasserische Aussenpolitik dargestellt wissen. Er zog daher folgende Bilanz: «Trotzdem, so das wohl wichtigste Ergebnis des Symposiums, ist es historisch ungerecht, Hans Frölicher zum Buhmann der Schweizer Kriegsdiplomatie zu stempeln. Vielleicht werden künftige Historiker dereinst eher von einer Art Kollektivschuld des Schweizer Grossbürgertums reden müssen, das Frölicher für die Durchsetzung seiner Politik benutzte und nach der Niederlage Hitler-Deutschlands wie eine heisse Kartoffel fallen liess.»³⁷

34 *Weltwoche* vom 30. 12. 1993, Nr. 52, S. 27.

35 *Weltwoche* vom 29. 7. 2004, Nr. 31, S. 28–33; vom 5. 8. 2004, Nr. 32, S. 50–55; vom 12. 8. 2004, Nr. 33, S. 56–61; vom 19. 8. 2004, Nr. 34, S. 56–61; sowie vom 26. 8. 2004, Nr. 35, S. 60–65.

36 *Tages-Anzeiger* vom 18. 10. 1993, Nr. 242, S. 8.

37 Ebenda.

Das Frölicher-Symposium, das 1993 in Berlin stattgefunden hatte, blieb nicht ohne Nachwirkung. 1997 veröffentlichte Paul Widmer im NZZ-Verlag sein Buch «Die Schweizer Gesandtschaft in Berlin», worin er sich nochmals intensiv mit der Person Hans Frölichers beschäftigte. Widmer kritisiert in seinen Ausführungen Edgar Bonjours allzu negative Darstellung des Gesandten. Bonjour soll sich in seiner sechsbändigen «Geschichte der schweizerischen Neutralität» bei der Beurteilung von Frölichers Tätigkeit in Berlin zu sehr auf die Ausführungen Max Waibels, der damals als Hauptmann der Schweizer Armee die Generalstabsschule des deutschen Heeres in Berlin besuchte, abgestützt haben³⁸. Waibel, der – wie oben erwähnt – zu Frölicher ein distanziertes Verhältnis pflegte, warf diesem vor, die Realitäten in Deutschland zu verkennen. Der Schweizer Offizier hielt in einem zu Beginn der 60er Jahre verfassten Bericht fest, dass Frölicher am 1. September 1939 wohl als einziger Diplomat nicht gemerkt habe, dass der Zweite Weltkrieg ausgebrochen sei³⁹. Frölicher habe es, so Waibel, vorgezogen, in der angespannten Lage im August 1939 in die Ferien zu reisen, obwohl bereits damals alle Zeichen auf einen baldigen Krieg hindeuteten.

Widmer vertrat die Ansicht, Bonjour habe es bei seiner Kritik nicht für notwendig erachtet, auf die persönlichen Ausführungen Frölichers in dessen Memoiren «Meine Aufgabe in Berlin» einzugehen; Widmer schrieb hierzu wörtlich: «Der Historiker [Bonjour] muss sich deshalb die Frage gefallen lassen: Warum verwarf er Frölichers hundertfünfzigseitige Aufzeichnungen aus der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre pauschal, vertraute dagegen Waibels fünfzehnseitigem nachgelieferten Bericht von 1962 vorbehaltlos? Beide Texte gehören dem gleichen Genre an, werden von Bonjour aber unterschiedlich behandelt.»⁴⁰ In diesem Punkt teilt Widmer also die Sichtweise von Max König, der seinerseits Bonjour 1976 vorgeworfen hatte, Waibels Ausführungen allzu kritiklos zu begegnen.

Obwohl Paul Widmer Frölichers Haltung und Vorgehensweise in Berlin in seinem Buch in vielen Punkten selbst stark kritisierte, vertrat er die Ansicht, dass Edgar Bonjour in seiner Neutralitätsgeschichte dem Gesandten nicht die gebotene Fairness habe zukommen lassen: «Bonjour ging mit Frölicher hart ins Gericht. Zeitgenossen des Gesandten, in ähnlich prominenter Position und weltanschaulich nicht weit voneinander entfernt, behandelte er viel gnädiger, ja er verfuhr wesentlich an-

38 Paul Widmer, *Die Schweizer Gesandtschaft in Berlin*, Zürich 1997, S. 280–281.

39 Ebenda, S. 279–280.

40 Ebenda, S. 283.

ders mit ihnen. Carl Jakob Burckhardt beispielsweise oder Walter Stucki, der schweizerische Gesandte in Paris und Vichy, brachten kaum weniger Verständnis für autoritäre Regimes auf, als ihr Freund in Berlin. Sie alle teilten – ohne mit dem Nationalsozialismus zu sympathisieren, wovon sie allein schon dessen ordinärer Anstrich abgehalten hätte – die Überzeugung, wonach Europa vom Bolschewismus mehr bedroht würde als von Nationalsozialismus und Faschismus. Sie hielten die ‘braune Gefahr’ für ein Übel, aber im Vergleich zur ‘roten’ für das kleinere. Bei all seinen kritischen Fähigkeiten liess sich etwa Burckhardt 1936 in einem Schreiben an Hitler hinreissen, die ‘faustische Leistung der Reichsautobahn und des Arbeitsdienstes’ zu feiern – eine Huldigung, wie man sie in derart erhabenen Tönen bei Frölicher nicht vorfindet.»⁴¹ Widmer kritisierte in seinem Buch denn auch Bonjours Art, über die damals involvierten Personen selbstgerecht zu urteilen: «Sein Opus magnum [Geschichte der schweizerischen Neutralität] krankt nicht an des Geistes Blässe; unbefangen von Selbstzweifeln teilt er Lob und Tadel nach allen Seiten aus. Den Schweizer Gesandten in Berlin bedachte er mit harscher Kritik. Sein Hauptvorwurf, Frölicher hätte eine anpasserische, zu anpasserische Politik betrieben, entbehrt in manchen Bereichen nicht der Berechtigung. Auch Frölichers verhängnisvolle Rolle in der Flüchtlingspolitik muss im Zusammenhang mit allen Schuldigen kritisiert werden – wahrscheinlich stärker als Bonjour es tat, der sich in dieser Hinsicht merkwürdig zurückhielt. In anderen Belangen jedoch ging Bonjour zu weit. Krass verzeichnete er die Wirklichkeit, wenn er Frölichers Verdienste bei den Wirtschaftsverhandlungen bestritt. Ohne einen Beleg anzuführen, behauptete er, die schweizerische Wirtschaftsdelegationen hätten die Schwächen des Gesandten schmerzhaft erfahren müssen.»⁴²

Trotz diesen unterschiedlichen Ansichten in einzelnen Punkten ist bei Widmer und Bonjour in der Beurteilung der Gesinnung Frölichers einige Übereinstimmung festzustellen, so schrieb Paul Widmer über den ehemaligen Schweizer Gesandten in Berlin: «Frölicher war kein Nationalsozialist, aber er war unbestreitbar deutschfreundlich, mitunter bis zur Verblendung. Wenn Beamte der Schutzmachtteilung politische Gefangene besuchen durften, dann wertete er diesen Vorgang mit sichtlicher Erleichterung als Beweis dafür, dass Deutschland eben doch gewillt sei, völkerrechtliche Pflichten einzuhalten. Sogar noch im März 1945 notierte er im Tagebuch, es sei wichtig, dass Deutschland sein

41 Ebenda, S. 285.

42 Ebenda, S. 283–284.

Ansehen nicht mit einer verwilderten Kriegsführung schädige.»⁴³ Und weiter unten schreibt Widmer: «An den Hof eines Wahnsinnsregimes entsandt, erkannte Frölicher das Wesen des Totalitarismus nicht in seiner ganzen Tragweite. Das Phänomen des totalitären Staates war neu; er aber war ein Diplomat der alten Schule. Für ihn gab es bessere und schlechtere Staaten, wobei er das nationalsozialistische Regime eindeutig zu den schlechten zählte. Aber wie die staatliche Macht bis in die letzten Fasern des Privatlebens eindrang, wie sie die religiösen Sphären für sich reklamierte oder Wissenschaft und Kultur in ihrem Sinn umzugestalten versuchte, das beunruhigte ihn wenig.»⁴⁴ Widmer wie auch Hofer (vgl. unten) weichen in zentralen Fragen nur wenig von Bonjours Darstellung ab, sie stellen aber sinnvollerweise das Wirken Frölichers in einen grösseren geschichtlichen Zusammenhang.

In seiner Rezension über Paul Widmers Buch hielt der Berner Historiker Walther Hofer in der «NZZ» fest, dass es für Widmer nicht darum ging, Frölicher zu rehabilitieren, sondern ihm diejenige Fairness zu gewähren, welche einem Diplomaten, der sich auf einem solch schwierigen Posten zu behaupten hatte, zukommen sollte. Hofer stellte seinerseits fest, dass Frölichers erfolgloser Versuch, mit der NS-Führung eine Diplomatie auf der Basis der Vernunft zu betreiben, genau dem Konzept entsprach, das auch die Westmächte bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verfolgten. Frölichers verfehlte Politik sei daher keineswegs als ein diplomatischer Einzelfall zu werten⁴⁵.

Walther Hofer äusserte sich auch in seinem 2001 erschienenen Buch «Hitler, der Westen und die Schweiz» eingehend über Frölicher. Hofer schrieb, dass sich der schweizerische Gesandte in Berlin über die wahren Absichten NS-Deutschlands täuschen liess und seine einseitige Berichterstattung dazu beigetragen habe, auch die massgeblichen Instanzen in Bern irrezuführen⁴⁶. Wie Widmer, so zeigte sich auch der Berner Historiker von der deutschfreundlichen Berichterstattung Frölichers überrascht, zumal dieser zuvor als Legationsrat und Stellvertreter Dinicherts in den Jahren 1933 und 1934 keineswegs unkritisch über das nationalsozialistische Phänomen berichtet habe⁴⁷. Wie im Zeitungsartikel von 1997 so vertrat Hofer auch in seinem Buch die Ansicht, dass nicht nur Frölicher, sondern auch Vertreter zahlreicher anderer Länder

43 Ebenda, S. 294.

44 Ebenda, S. 295.

45 *NZZ* vom 8. 11. 1997, Nr. 260, S. 93.

46 Walther Hofer, Herbert R. Reginbogin, *Hitler, der Westen und die Schweiz 1936–1945*, Zürich 2001, S. 353.

47 Ebenda, S. 353, sowie Widmer, S. 199–200 sowie S. 220.

(so u.a. die Nachrichtendienste) auf die deutsche Propaganda hereingefallen seien. Vor allem das militärische Potential des Dritten Reiches habe der damalige Gesandte völlig falsch zugunsten NS-Deutschlands eingeschätzt. Hofer schrieb hierzu: «Zusammenfassend könnte man sagen: Frölichers Berichterstattung war eine Mischung aus übertriebener Einschätzung der deutschen Stärke und einer verharmlosenden Darstellung der deutschen Absichten.»⁴⁸

Die Bergier-Kommission fand in ihren 2001 veröffentlichten Berichten zum Verhalten der Schweiz im Zweiten Weltkrieg ebenfalls kritische Worte über das Verhalten Frölichers in Berlin. Stefan Frech schrieb in seiner Studie «Clearing: Der Zahlungsverkehr der Schweiz mit den Achsenmächten»: «Ob die Kredite [an Deutschland] tatsächlich zur Erhaltung der schweizerischen Souveränität beigetragen haben, lässt sich aufgrund fehlender Dokumente aus der NS-Führung nicht sagen. Von deutscher Seite bestand jedenfalls ein grosses Interesse an den über diese Kredite ermöglichten Importe von Rüstungsgütern. Die Aussage des Gesandten in Berlin, Hans Frölicher, nach dem Krieg, dass die Kredite 'sicherlich' dazu beigetragen hätten, dass die Schweiz nicht überfallen worden sei, ist eher im Zusammenhang mit seiner eigenen Überzeugung und Tätigkeit zu sehen.»⁴⁹ Im Band «Schweizerische Aussenwirtschaftspolitik 1930–1948» unterstrichen die Autoren des Berichtes die grosse Bereitschaft Frölichers, sich dem NS-Régime stärker anzunähern: «Der Schweizer Gesandte in Berlin, Hans Frölicher, versuchte im Mai 1940, Bern zu aussenpolitisch positiven Signalen gegenüber NS-Deutschland zu bewegen. Nach der Niederlage Frankreichs schien Frölicher der Zeitpunkt günstig, sich mit dem neuen Machthaber auf dem Kontinent gut zu stellen. Die Zügelung der Presse, ein Austritt der Schweiz aus dem Völkerbund, die Aufhebung der polnischen Gesandtschaft, eine engere kulturelle Zusammenarbeit der beiden Länder und die 'Unsichtbarmachung antideutscher Literatur' waren Frölichers Vorschläge für eine neue schweizerische Deutschlandpolitik. In einer Antwort vom 6. August liess der Chef der Abteilung für Auswärtiges im EPD, Pierre Bonna, den Gesandten Frölicher wissen, dass der Bundesrat nicht so weit gehen wolle. Ein Austritt aus dem Völkerbund stehe nicht zur Diskussion, wohl aber hätten sich Schweizer Persönlichkeiten aus leitenden Gremien des Völkerbundes zurückgezogen, und der Bundesrat werde seine Finanzbeiträge für das Jahr 1941 einstellen.»⁵⁰

48 Hofer, S. 358–359.

49 Stefan Frech, *Clearing: Der Zahlungsverkehr der Schweiz mit den Achsenmächten*. Zürich 2001 (= Veröffentlichungen der UEK, Bd. 3), S. 168.

50 Martin Meier, Stefan Frech u.a., *Schweizerische Aussenwirtschaftspolitik 1930–1948*:

Zur Diskussion im Fall Frölicher – eine vorläufige Bilanz

Das Bild Frölicher in der schweizerischen Geschichtsschreibung ist massgeblich von Edgar Bonjour geprägt worden. Viele, der in den folgenden Jahren gemachten Äusserungen über den ehemaligen Schweizer Gesandten in Berlin nehmen direkten oder indirekten Bezug auf Bonjours Charakterisierung Frölicher. Das Verhalten des damaligen Gesandten in Berlin bleibt jedoch weiterhin umstritten, da die Quellenbasis, die Bonjour für sein Urteil über Frölicher benutzt hatte, von verschiedener Seite als zu einseitig bemängelt wird. Der Verdacht, dass Frölicher als Sündenbock für das Fehlverhalten vieler Schweizer im Zweiten Weltkrieg herhalten musste, veranlasste einige Kritiker, Frölicher in ein besseres Licht zu stellen, indem z.B. Personen, wie Hilty, versuchten, auch positive Aspekte in Frölicher's Verhalten herauszustreichen. Dass Personen aus dem persönlichen Umfeld Frölicher's sich bemüht zeigten, den ehemaligen Schweizer Gesandten in Berlin in der Öffentlichkeit zu verteidigen, ist nachvollziehbar, zumal ein negatives Urteil über Frölicher auch diejenigen kompromittierte, welche sich mit dem ehemaligen Gesandten freundschaftlich verbunden fühlten. Allerdings vermochten die Rehabilitierungsversuche die vielfach geäusserte Kritik an Frölicher – so u.a. durch Bonjour, Kreis und Cattani – in zentralen Fragen nicht zu widerlegen. Das Verhalten des Gesandten gegenüber der deutschkritischen Schweizer Presse, seine Verantwortung im Zusammenhang mit dem «J-Stempel»⁵¹, seine Instrumentalisierung durch Vertreter des NS-Regimes und das daraus resultierende Schweigen gegenüber der Judenverfolgung auch zu Zeiten, da für die Schweiz kaum mehr Gefahr bestand, wiegen für ein generell positives Urteil einfach zu schwer.

Sehr empfindlich gegenüber einer allfälligen Rehabilitierung des Gesandten zeigte sich vor allem die «NZZ». Dies ist nicht erstaunlich, zeigte Frölicher doch keine Hemmungen, auf deutschen Wunsch hin in Bern die Einschränkung der freien Berichterstattung – und hier vor

Strukturen – Verhandlungen – Funktionen, Zürich 2001 (= Veröffentlichungen der UEK, Bd. 10), S. 348.

51 In einem Bericht vom 13. August 1938 schrieb der Gesandte: «Bei meiner Vorsprache hob ich überdies hervor, dass unbedingt eine Regelung getroffen werden müsse, die es der Schweiz ermögliche, einreisende Emigranten zu kontrollieren und zu sieben.» Und weiter unten notierte Frölicher: «Eine besondere Bezeichnung der Pässe von nicht-arischen deutschen Staatsangehörigen scheint man hier nicht durchführen zu wollen, da damit den Staaten, die deren Einreise erschweren wollen, ein Mittel in die Hand gegeben würde.» Frölicher versprach Bern, dieses Thema in Berlin alsbald wieder zur Sprache zu bringen. DDS, 12, Dok. 360, S. 828. Siehe auch Georg Kreis, *Die Rückkehr des J-Stempels: Zur Geschichte einer schwierigen Vergangenheitsbewältigung*, Zürich 2000.

allem auch diejenige der «NZZ» – recht energisch zu propagieren. Frölicher, der u.a. die Bemühungen für eine Absetzung des Chefredaktors der «NZZ» unterstützte⁵², hatte bei Chefredaktor Bretscher schon zu Kriegszeiten wenig Kredit und so urteilte denn auch Cattani, der die Sichtweise Bretschers teilte, nach dem Krieg negativ über den ehemaligen Gesandten. Während man sich u.a. in der Presse um die Notwendigkeit einer gerechten Wertung Frölichers stritt, hielt sich die Wirtschaft, mit Ausnahme von Heinrich Homberger, vornehm aus der Diskussion heraus. Das Gleiche kann auch über die Armeeführung gesagt werden. General Guisan zählte nicht zu den Freunden Frölichers und die hohen deutschfreundlichen Offiziere wie Ulrich Wille, Gustav Däniker, Hans Frick, Eugen Bircher usw. dürften froh gewesen sein, wenn die Presse nach dem Krieg nicht explizit auf ihre Deutschfreundlichkeit hinwies. Allgemein tat man sich in der Eidgenossenschaft nach dem Krieg lange Zeit schwer, die unrühmlichen Kapitel der Schweiz im Zweiten Weltkrieg kritisch unter die Lupe zu nehmen; ein Phänomen, das leider auch bei manch anderen europäischen Staaten im Umgang mit der eigenen Vergangenheit zu beobachten ist.

Ein wichtiger Hinweis in der Diskussion über Hans Frölicher ist Georg Kreis' Feststellung, dass die Behörden in Deutschland grosses Interesse daran bekundeten, dass Frölicher Gesandter in Berlin blieb. Georg Kreis schrieb in seinem Aufsatz «General Guisan, Minister Frölicher und die Mission Burckhardt 1940» zur deutschen Haltung: «Minister Frölicher, den der deutsche Gesandte Köcher, als vom Wechsel in der Berliner Gesandtschaft die Rede war, einen 'Plusfaktor für die Schweiz' nannte, galt im Dritten Reich so sehr als Verfechter einer schweizerischen Annäherung an das nationalsozialistische Deutschland, dass man in Berlin seine Abberufung (übrigens durchaus zu Recht) als Absage an diese von Frölicher propagierte Politik verstanden und zu einem Wechsel nicht Hand geboten hätte. Deutschland hielt mit dem *Agrément*, das es einem allfälligen Nachfolger erteilen oder eben auch verweigern konnte, ein Mittel in der Hand, das es erfolgreich für Frölichers Beibehaltung einsetzte, so dass schweizerischerseits, wenn man in Berlin neben Frölicher eine weitere Stimme zur Geltung kommen lassen wollte, nur die Lösung einer zusätzlichen *Sondermission* blieb.»⁵³

Dass das nationalsozialistische Deutschland an einer Beibehaltung Frölichers in Berlin Interesse zeigte, während in der Schweiz über den

52 Vgl. Gerhart Waeger, *Die Sündenböcke der Schweiz: Die Zweihundert im Urteil der geschichtlichen Dokumente 1940–1946*, Olten 1971, S. 135.

53 Georg Kreis, «General Guisan, Minister Frölicher und die Mission Burckhardt 1940», in: *SZG* 1977 (27. Jg.), S. 118–119.

Gesandten zunehmend Kritik laut wurde, lässt keine Frage aufkommen, wer von der Anwesenheit Frölicher in Berlin letztlich mehr profitieren konnte. Wie sich aufgrund zahlreicher Dokumente zeigen lässt, wurde Hans Frölicher in Berlin seit 1938 in zunehmender Weise zum Sprachrohr des Staatssekretärs im Auswärtigen Amt⁵⁴. Zwar gehörte Ernst Freiherr von Weizsäcker – trotz Mitgliedschaft in der NSDAP – nicht in das Lager der überzeugten Nationalsozialisten; dass er aber – wie Frölicher selbst es nannte – tatsächlich ein bewährter Freund der Schweiz gewesen sei⁵⁵, geht zumindest aus den (amtlichen) Dokumenten nicht hervor. Weizsäcker forderte von der Schweiz in hartnäckiger Weise, dass sich die Presse gegenüber Deutschland in Zurückhaltung üben, ja am besten gar keine Kommentare über Deutschland abgeben solle⁵⁶. Weizsäcker äusserte sich am 9. September 1940 gegenüber Frölicher zudem dahingehend, dass die Schweiz gegenüber Deutschland «Bausteine zu einem besseren Einvernehmen liefern» sollte⁵⁷. Genau diesen Vorschlag machte Frölicher denn auch nachdrücklich dem Bundesrat, der sich gegenüber Frölicher Mahnungen nicht ganz verschloss, sich aber durchaus noch zurückhaltend zeigte⁵⁸. Weizsäcker hatte vor allem an guten wirtschaftlichen Beziehungen zur Schweiz Interesse⁵⁹. Auch in diesem Punkt zeigte sich Frölicher engagiert, deutschen Bedürfnissen entgegenzukommen. Da Weizsäcker die Judenverfolgung in Gesprächen nicht thematisierte, unterliess es auch Frölicher, dieses Thema anzuschneiden. Bonjour wertete diese Verhaltensweise – wohl nicht zu Unrecht – als blindes Vertrauen Frölicher in Weizsäcker⁶⁰. Eine Ansicht, die auch der Journalist Fred David in einem Artikel über Weizäckers Verhalten gegenüber Frölicher in der «Weltwoche» vom 30. April 1987 teilte: «Mit dem schweizerischen Gesandten in Berlin, Hans Frölicher, spielte er ein diplomatisch verbrämtes Katz-und-Maus-Spiel. Die Maus Frölicher – wohl eine der grandiosesten Fehlbesetzungen im diplomatischen Dienst

54 Stephan Schwarz, *Ernst Freiherr von Weizäckers Beziehungen zur Schweiz (1933–1945): Ein Beitrag zur Geschichte der Diplomatie*, Diss. Bern 2007, S. 511–524.

55 Bundesarchiv Bern (BAR): E 2300; MF Nr. 30A: Politische Berichte der Auslandsvertretungen. Berlin, Frölicher an Bundesrat, 9. September 1940, Nr. 50.

56 Vgl. u. a. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin (PA/AA): Büro des Staatssekretärs. Schweiz, Bd. 1, Dok. 85885 und Dok. 85907, sowie BAR: E 2300; MF Nr. 30A: Politische Berichte der Auslandsvertretungen. Berlin, Frölicher an Bundesrat, 17. Juli 1940. IV 6/65–F/VL.S. 1, und Diplomatische Dokumente der Schweiz (DDS), Band 14, Dok. 260, S. 869 (annexe).

57 BAR: E 2300; MF Nr. 30A: Politische Berichte der Auslandsvertretungen. Berlin, Frölicher an Bundesrat, 9. September 1940, Nr. 50, S. 1, sowie Bonjour, VIII, S. 56.

58 Bonjour, VIII, S. 48–49.

59 BAR: E 2300; MF Nr. 30A: Politische Berichte der Auslandsvertretungen. Berlin, Frölicher an Bundesrat, 1. November 1940, Nr. 64.

60 Bonjour, IV, S. 250.

der Schweiz während des Krieges – liess sich von der Katze Weizsäcker immer wieder austricksen. [...] Weizsäcker benutzte seine Stellung als Staatssekretär im Auswärtigen Amt (1937 bis 1943) sehr geschickt für die Lenkung von Informationen. Frölicher, häufiger Tischgast bei Weizsäckers, vertraute seinem prominenten Bekannten nahezu blind. Das war mit ein Grund, warum der Schweizer Gesandte in Berlin beinahe den Beginn des Zweiten Weltkriegs verschlief.»⁶¹ Weizsäcker hatte gegenüber Frölicher am 1. September 1939 gesagt, dass «... Deutschland zwar in Feindseligkeiten mit Polen verwickelt sei, ein Kriegszustand im eigentlichen Sinne [...] nicht bzw. noch nicht vorliege»⁶². Frölicher leitete diese Meldung ohne eigenen Kommentar nach Bern weiter⁶³.

Für gute Beziehungen zu Deutschland war Frölicher bereit, einen hohen Preis zu zahlen. Einen zu hohen, wie die vielen Kritiker Frölichers hervorheben. Die Anhänger Frölichers konterten diesen Vorwurf stets mit der Argumentation, dass man diesen Preis eben habe zahlen müssen, um die Schweiz vor einem Übergriff der Nationalsozialisten zu bewahren. Hinweise dafür, dass Hitler an einer militärischen Besetzung der Schweiz kein grosses Interesse zeigte⁶⁴, erhielt Frölicher bereits Ende November 1940 von Ernst von Weizsäcker selbst⁶⁵. Der Gesandte hatte im Mai 1940 nach Bern berichtet, dass an den Gerüchten eines deutschen Angriffs auf die Schweiz nichts dran sei⁶⁶. Die Gefahr für die Schweiz war zwar stets latent vorhanden, eine akute Gefahr für das Land bestand jedoch nicht⁶⁷. Trotzdem hat es Frölicher auch in Zeiten, in denen mit einem deutschen Angriff kaum mehr gerechnet werden konnte, für notwendig gehalten, auf die deutsche Gefühlslage besondere Rücksicht zu nehmen. Die Feststellung, dass Vertreter wie Carl Jakob Burckhardt und Walter Stucki ganz ähnliche politische Positionen wie Frölicher vertraten, zeigt auf, dass die Denkweise des Gesandten zur damaligen Zeit keinesfalls ein Einzelfall war, andererseits kann eine solche Erkenntnis nicht als Entlastung für Frölichers Verhalten in Berlin verstanden werden.

Während spätestens seit den Ausführungen Buchers die Person von Bundesrat Pilet-Golaz vermehrte Aufmerksamkeit erhalten hat, blieb

61 *Weltwoche* vom 30. April 1987, Nr. 18, S. 47.

62 PA/AA: Büro des Staatssekretärs. Schweiz, Bd. 1, Dok. 85957.

63 DDS, 13, Dok. 143, S. 330.

64 Vgl. u.a. Fink, S. 13, und Christian Vetsch, *Aufmarsch gegen die Schweiz: Der deutsche «Fall Gelb» – Irreführung der Schweizer Armee 1939/1940*, Olten 1973, S. 150–159.

65 DDS, 14, Dok. 23, S. 77.

66 Hans Frölicher, *Meine Aufgabe in Berlin*, Wabern-Bern 1962 (Privatdruck), S. 27.

67 Christian Vetsch, *Aufmarsch gegen die Schweiz: Der deutsche «Fall Gelb» – Irreführung der Schweizer Armee 1939/1940*, Olten 1973, S. 150–159.

bis jetzt Bundesrat Motta Rolle in der Angelegenheit Frölicher in der öffentlichen Diskussion eher im Hintergrund. Zwar wird kritisch darauf hingewiesen, dass Motta autoritäre Regierungen durchaus mit Bewunderung betrachtete und dass Motta Frölicher Arbeit zu schätzen wusste. Im Gegensatz zu Pilet-Golaz scheint Motta trotz feststellbaren Sympathien für Deutschland⁶⁸ sowohl in der Geschichtsschreibung als auch in der bereiteren Öffentlichkeit wesentlich weniger umstritten als der ungeliebte Bundesrat aus der Romandie⁶⁹.

Ein anderer Aspekt, der in der Diskussion um Frölicher kaum aufgegriffen wurde, sind Frölicher schlechte Menschenkenntnisse. Zwar wurde gelegentlich auf Frölicher Naivität im Umgang mit Staatssekretär Weizsäcker hingewiesen,⁷⁰ grobe Fehleinschätzungen zeigte Frölicher jedoch auch in Bezug auf andere Vertreter des NS-Regimes. Über Reichswirtschaftsminister Walther Funk, der am 1. Oktober 1946 vom Nürnberger Gerichtshof zu lebenslänglicher Haft verurteilt wurde, schrieb der schweizerische Gesandte in seinen Erinnerungen: «Funk, obwohl Parteigenosse, empfing mich sehr freundlich. Er gab sich auch als Freund der Schweiz zu erkennen.» Und weiter unten schrieb Frölicher: «Wie wenig Funk ein hundertprozentiger Nazi war, zeigte er mir auch dadurch, dass er mich auf die Schwierigkeiten aufmerksam machte, denen Felix Weingartner im Dritten Reich begegne. Weingartner war damals der Leiter der Basler Konzerte und war Schweizer geworden. Er ermunterte mich, etwas zu unternehmen, um die Schwierigkeiten zu beheben, und erklärte, er werde meine Bemühungen unterstützen.»⁷¹ Über Reichsrechtsführer Hans Frank, der am 16. Oktober 1946 in Nürnberg als Kriegsverbrecher hingerichtet wurde, notierte der Gesandte in seinen Memoiren: «Franck [sic] hatte sich mir gegenüber stets freundlich verhalten. Er war ein Bewunderer des schweizerischen Zivilgesetzbuches, das auch für den Laien verständlich sei, im Gegensatz zum Deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch, das in der Geheimsprache der Juristen geschrieben sei.»⁷² Frölicher war zudem der Überzeugung, dass Frank nicht zu denjenigen gehörten, «... die einen Krieg wünschten»⁷³. Aus den Schutzmichtaufgaben, welche die Schweiz während des Zweiten Weltkrieges übernahm, zog Frölicher in seiner Erinnerungsschrift zudem folgende groteske Bilanz: «Eine gerechte Würdigung muss auch an-

68 Wie mit Frölicher, so unterhielt Ernst von Weizsäcker sowohl mit Bundesrat Pilet-Golaz als auch mit Bundesrat Motta freundschaftliche Beziehungen.

69 Vgl. z.B. *Weltwoche* vom 29. 7. 2004, Nr. 31, S. 29.

70 *Bonjour*, IV, S. 250, sowie *Weltwoche* vom 30. 4. 1978, Nr. 18, S. 47.

71 Hans Frölicher, *Meine Aufgabe in Berlin*, Wabern-Bern 1962 (Privatdruck), S. 14.

72 Ebenda, S. 18.

73 Ebenda, S. 18–19.

erkennen, dass, allgemein beurteilt, sich Deutschland an die internationalen Konventionen gehalten hat. Während die Sowjetunion die Kriegsgefangenen auch heute noch nicht restlos repatriiert hat, von der Arbeit mit dem IKRK überhaupt nichts wissen wollte und die Schutzmacht-tätigkeit – die Schweiz kam hierfür nicht in Betracht, weil sie damals keine Beziehungen mit Russland hatte – minim war, so konnten auch in dem nationalsozialistischen Deutschland bis zum Kriegsende sowohl die Schutzmacht wie das IKRK ihre Tätigkeit ausüben. Das Auswärtige Amt und die Wehrmacht legten uns nicht nur keine Schwierigkeiten in den Weg, sondern erleichterten uns die Ausübung unserer Aufgabe. Damit soll nicht gesagt sein, dass nichts zu beanstanden war. Übergriffe einzelner sind vorgekommen, aber auf Einschreiten der Schutzmacht wurden sie abgestellt.»⁷⁴

Hans Frölicher zeigte gegenüber den von deutschen Funktionären im NS-Reich geäußerten «wohlwollenden» Worten kaum eine kritische Distanz, dies nicht zuletzt deshalb, weil er der Ansicht war, dass einige dieser hohen Beamten dem Nationalsozialismus innerlich durchaus fern stünden. Frölicher vermeinte mit einigen «vernünftigen» Vertretern des nationalsozialistischen Deutschland gute Kontakte zu unterhalten, wobei er jedoch die Haltung, welche diese Personen ihm und der Schweiz gegenüber einnahmen, kaum hinterfragte. Wenig überzeugend hören sich seine Ausführungen an, wenn er in seinen nach dem Krieg verfassten Memoiren «Meine Aufgabe in Berlin» schreibt: «Die Richtlinien, die ich mir für die Durchführung meiner Mission zugrunde legte, lässt sich in wenige Worte zusammenfassen: mit denjenigen, die uns wohlgesinnt waren, die praktischen Fragen regeln und mit den anderen die Schwierigkeiten vermeiden. – Viele glauben, dass das Schweizervolk es mehr schätzt, wenn seine Diplomaten auf den Tisch schlagen und den bestehenden Machtverhältnissen zum Trotz in mutiger Gebärde glänzen. Das mag zum Teil zutreffen. Aber es hätte verhängnisvoll nicht nur für meine Aufgabe, sondern auch für das Land werden können, wenn ich Berlin dem nachgegeben hätte. Das Schweizervolk ist ein Gebirgsvolk. Es kennt und berücksichtigt die Gefahren. Es ist realistisch und sucht die Gefahren zu vermeiden, wo sie vermieden werden können. So glaube ich auch im Sinne des Schweizervolkes gehandelt zu haben. Die eigenen Bergerfahrungen haben mich auf der schwierigen und glücklich beendeten Fahrt begleitet.»⁷⁵

74 Ebenda, S. 59.

75 Ebenda, S. 139.

Es zeugt kaum von tiefschürfender Betrachtungsweise und ausgeprägtem Realitätssinn, wenn Frölicher glaubte, die bei seiner diplomatischen Tätigkeit befolgten Richtlinien mit der angeblichen Denkweise des Schweizervolkes legitimieren zu müssen, wobei er dieses quasi zum Zweck der Selbstbespiegelung pauschalisierend zum weise vorausschauenden Gebirgsvolk hochstilisierte.

Wenn Frölichers diplomatische Tätigkeit beim Bundesrat nicht immer ungeteilte Zustimmung fand, so liess man dennoch den Intimus Weizsäckers gewähren, zumal die deutsche Regierung einem andern Diplomaten womöglich das Agrément versagt hätte. Doch nach Kriegsende verlor der Gesandte die Rückendeckung der Deutschen und auch die germanophilen Patrioten, welche Frölichers Gesinnung teilten, hielten es für ratsam, sich nicht in die Kontroverse über dessen Amtsführung einzumischen, um nicht selbst ins Schussfeld öffentlicher Kritik zu geraten. Der Bundesrat seinerseits erachtete es nicht für opportun, Frölicher weiterhin als Gesandten im Ausland zu beschäftigen. Frölicher, der mit Blick auf seine Amtsführung sich offensichtlich keines Tadels bewusst war, fühlte sich durch die unerwartete Massregelung brüskiert. Er wurde zudem für sein fragwürdiges Anpassertum gegenüber dem Dritten Reich, das der Bundesrat während der Kriegsjahre zumindest toleriert hatte, öffentlich kritisiert. Es mag deshalb nicht erstaunen, wenn mit zunehmendem Abstand zu den damaligen Ereignissen sich das Interesse an diesem Problemkreis tendenziell von Frölicher auf die gesellschaftspolitische Ebene verlagert und vermehrt die Frage nach der Verantwortlichkeit der Entscheidungsträger gestellt wird.